

Weihnachten schlägt auf's Gemüt(lichkeit)

Auf der Weihnachtszeit lastet Anspruch. Wenn ich schon durch die Dunkelheit schaukele, über regennasse Bahnhöfe stapfe, den Rucksack mit den zusammen gesuchten Geschenken geschultert, dann soll es doch bitte gemütlich werden, diese Zeit mit Weihnachten und zwischen den Jahren. Da wird die Haustür geöffnet, aus Mützen, Schals und Schuhen gepellt, die Jacke an die Garderobe gehängt, alle Türen vor dem äußeren kalten Wind geschlossen und die Nase in die Luft gehalten. Wie riecht Heimat zu Weihnachten? Nach Holzofen ja. Nach Sauce Bernaise manchmal. Nach Rotwein und bratendem Fleisch im Höhepunkt der Festtage. Ich sehe meinen Vater lächeln und Flaschen entkorken. Ich sehe mich selbst auf alten bestumpften Puschen ins Wohnzimmer schlappen. In diesem großen Raum herrscht gedämpftes Licht und wenig Weihnachtselemente, ein weiß leuchtendes Plastikreh in einer Ecke, vielleicht ein Strauß mit Amaryllis.

Die Gemütlichkeit in mir wohnt wo anders. Sie braucht einen Baum mit echten Kerzen, oder die Katze, die einmal um meine Beine strich oder den Blick aus dem Fenster meiner Kindheit auf eine winzige kleine Tanne, geschmückt mit einer Lichterkette, einsam im Schnee. Vorbei!

Vorbei auch die Weihnachtsfeste in Göttingen, die überladen waren mit fremden Traditionen, in die ich mich noch nicht reinfühlen konnte, die mich unsicher darin herumtappen ließen und Luft holen, wenn ich in meiner Wohnung auf den Kaffee wartete, der in Zeitlupe durch den Filter tropfte, während es von unten, aus Kalles Wohnung rumorte, quengelte, lachte. Gemütlichkeit folgte nicht. Der Baum verstopfte das Wohnzimmer. Geschenke, Kindersachen und Hundespielzeug stapelten sich auf Tischen und Schränken. Überall lag was rum und wir nach der Bescherung hundemüde im Bett. Chaos um uns herum, aber kein Wecker, der morgens klingelte. Da war eine Sehnsucht in mir, die Decke über uns und den Morgen zu breiten wie eine Höhle, bevor das Folgende eintritt. Was auch immer es dargestellt hat: der Gang mit dem Hund, die Brötchen, die geholt werden müssen, die Töchter, die eintrudeln mit liegenden, fliegenden Klamotten. All das kam sicher. Aber davor gab es Kalles Schulter, knochig aber warm unter der Decke und Momente, die sich zu Ewigkeiten dehnen konnten – dann doch. So ist Geborgenheit. Vielleicht immer im Jetzt, wenn das Danach ausgeblendet wird. Und im Du. Ungeteilt und gegenwärtig.

Laura Marahrens